

Das Schönau-Prinzip

Mit Charme und Hartnäckigkeit zur Netzübernahme

Zehn Jahre sind vergangen seit Tschernobyl, es ist Sonntag abend. Michael Sladek steht blass im Rathauszimmer von Schönau. „Ich muss mal'n Schluck Wasser trinken“, sagt er und geht hinaus. Draußen stehen viele Menschen, die Stimmung ist angespannt. Alle warten auf die Wahlergebnisse. Sladek kennt die ersten Zahlen: „Es sieht schlecht aus“ sagt er im Vorbeigehen. Denn sechs Stimmen fehlen der Bürgerinitiative zu diesem Zeitpunkt am frühen Abend des 10. März 1996. 273 Bürger haben soeben im Bürgerentscheid den Kauf des heimischen Stromnetzes abgelehnt, nur 267 zugestimmt. Es scheint ein bitterer Abend zu werden.

Zwar liegt bisher nur das Ergebnis aus einem der beiden Wahlbezirke vor, aus der Unterstadt. Doch Michael Sladek hat die Niederlage schon vor Augen - zehn Jahre Arbeit scheinen verloren in diesem Moment. Die Verzweiflung ist dem sonst so unerschütterlichen Familienvater anzusehen: „Wo hätte ich die sechs Stimmen noch holen können?“, ruft er in die Runde. Eine Antwort von den Umstehenden erwartet er freilich nicht.

Ohnehin sind solche Gedanken müßig in diesen Minuten. Im Moment kann man nur abwarten. Und zwar so lange, bis auch aus der Oberstadt die Ergebnisse der Abstimmung vorliegen. Noch wird gezählt, der zweite Stimmbezirk ist der größere. „Ich brauch was zu trinken“, sagt Sladek noch einmal, „ich habe so einen Adrenalinausstoß“.

Lange Minuten vergehen. Denn vor allem für das Ehepaar Sladek - aber auch für andere - steht an diesem frostigen Märzabend im Oberen Wiesental ein Lebenswerk zur Entscheidung. Michael Sladek, der Mediziner, hatte vor dem Bürgerentscheid darüber sinniert, dass unverarbeitete Niederlagen von Menschen „rein medizinisch Störfälle“ seien - „ähnlich wie Radioaktivität“. Sein persönlicher Störfall scheint plötzlich verdammt nahe. Ursula Sladek bangt an diesem Tag auch um ihren Michael.

Wenige Minuten trennen die Wartenden noch von Sieg oder Niederlage. Es ist kurz vor 19 Uhr, draußen sind gerade die Straßenlaternen angegangen. Dann naht die Entscheidung: „Wie sieht's bei euch aus“ ruft Sladek den Helfern zu, die gerade im Wahllokal die letzten Stimmen der Oberstadt auszählen. Bange Blicke. Die Sekunden wirken ewig. Plötzlich ein Daumen - er zeigt nach oben: Im Stimmbezirk II, in der Oberstadt, haben die Stromrebelln gesiegt. Nur knapp zwar, aber ausreichend. Mit 24 Stimmen Vorsprung.



„Fünfmal war Schönau seit Juli im Fernsehen. Positiv, sympathisch, interessant. Insgesamt 95 Minuten. Ein entsprechender Werbeauftritt hätte die Gemeinde mehr als 4 Millionen Mark gekostet.“
Anzeige der Netzkaufbefürworter im Oktober 1991